

Christian Wolff

Christliche Werte und ethische Grundorientierung in Zeiten von Corona und Krieg

**Vortrag im Rahmen der Jahrestagung des Internationalen Verbandes für Schwerhörigenseelsorge „Christliche Werte leben“
Eisenach, 6. September 2022**

1 Das Thema

Mitten in der Coronakrise meldete sich Ende April 2020 der damalige Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) zu Wort. In einem Interview mit dem „Tagesspiegel“ sagte er:

Aber wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Grundrechte beschränken sich gegenseitig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.¹

Eine solche ethische Grundorientierung hätte ich mir in der Coronazeit von den Kirchen gewünscht – sozusagen als Leitgedanken für den gesellschaftlichen Diskurs. Schäuble weist darauf hin, dass das im Grundgesetz garantierte „Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit“ (Art. 2 Abs. 2 GG) nicht nur durch andere Grundrechte eine Beschränkung erfährt. Dieses Grundrecht findet vor allem in der Endlichkeit des Lebens seine Grenze. Diese Grenze kann und darf kein Gesundheitsschutz überspringen. Doch davon, dass ein würdiges Lebensende genauso zur körperlichen Unversehrtheit gehört wie medizinischer Schutz, war in der Corona-Zeit zunächst kaum die Rede – wenn wir von der Debatte um die Hilfe beim Suizidwunsch eines Menschen nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes im Februar 2020 absehen.

Stattdessen drängte sich seit Ende März 2020 der Eindruck auf: Die verfassten christlichen Kirchen spielen im öffentlichen Diskurs um Grundwerte kaum noch eine Rolle. Ihr Beitrag schien weder gefragt zu sein, noch bestand ein gesamtgesellschaftlicher Bedarf nach kirchlicher Orientierungshilfe – und dieses, obwohl es in der Corona-Krise um Grundthemen des Glaubens, um Leben und Tod, geht. Aber was soll man erwarten von einer Kirche, die plötzlich „social distance“ zum Akt der Nächstenliebe erklärte und die sich eher als Befehlsempfängerin staatlicher Verordnungen gerierte, denn als eigenständig handelnde Kraft in einer so noch nie dagewesenen gesellschaftlichen Krisensituation.² Immerhin sind die Kirchen Trägerin von Kitas, Schulen, Ausbildungsstätten, Behinderteneinrichtungen, Sozialstationen, Alten- und Pflegeheimen, Krankenhäusern und treten als Kulturveranstalterin auf. Da hätte man im Frühjahr 2020 ein eigenständiges Krisenmanagement erwarten können – unter der Prämisse, dass die Pandemie Botschaften der Umkehr sendet und uns auffordert, Glaubensinhalte und Lebenswirklichkeiten in Beziehung zu setzen bzw. zu überprüfen.

¹ <https://www.tagesspiegel.de/politik/bundestagspraesident-zur-corona-krise-schaeuble-will-dem-schutz-des-lebens-nicht-alles-unterordnen/25770466.html>

² „Die Kirche in der Corona-Krise erweckt den Eindruck, dass sie im Wesentlichen mitschwimmt, um verlässlich dabei zu sein, statt sich in kritischer Distanz zu üben.“ (Reimer Gronemeyer, Der Niedergang der Kirchen. Eine Sternstunde?, München 2020, S. 115)

Nun könnten wir uns mit dem Hinweis beruhigen: Es ist doch viel wichtiger, dass Menschen, die wie ein Wolfgang Schäuble Führungspositionen in der Gesellschaft bekleiden, sich in ihrem Handeln von christlichen Grundwerten leiten lassen, als dass Bischöfe oder Kirchengremien irgendwelche ethischen Richtigkeiten kommunizieren. Denn wenn die Kirchen von oben herab ethische Grundpositionen verkünden oder gar diktieren, setzen sie sich sofort dem Vorwurf aus, Menschen gängeln und sie in ihrer Freiheit beschränken zu wollen. Man denke nur an das Auftreten der katholischen Kirche in Sachen Schwangerschaftsabbruch oder an die erbitterten Debatten in Kirche und Gesellschaft, wenn Bischöfe oder kirchliche Leitungsgremien militärische Einsätze infrage stellen, Rüstungsexporte verurteilen oder die atomare Bewaffnung als mit dem Glauben nicht vereinbar erklären. Hält sich Kirche aber zurück und schweigt weitgehend (aus welchen Gründen auch immer) – wie während der Corona-Krise und in den vergangenen Monaten des Ukraine-Krieges – ist es auch nicht recht.

1.1 Ambivalenz des Themas

So besteht auf der einen Seite die Erwartung, dass die christlichen Kirchen aufgrund ihrer Werte Position beziehen und dadurch eine ethische Grundorientierung vermitteln. Auf der anderen Seite führt dies – wenn die Position nicht dem sog. Mainstream entspricht - sofort zu Debatten darüber, ob Kirche dazu berechtigt ist, ethische Handlungsanweisungen zu kommunizieren, in welcher Weise sie sich zu konkreten Problemfeldern äußern darf, soll, muss.

Nun befinden wir uns weltweit in einer dramatischen Krisenlage. Diese ist gekennzeichnet durch:

- Klimawandel/Energiewende
- Corona-Pandemie
- der Angriffskrieg Putins gegen die Ukraine und die Zerstörung der europäischen Friedensordnung.

Hinzu kommt die Auseinandersetzung zwischen freiheitlicher Demokratie und nationalistischem Autokratismus lager- bzw. blockübergreifend in allen Gesellschaften. Die drei Krisen legen die Verletzbarkeit, Endlichkeit und Verwerflichkeit des menschlichen Lebens offen - Themen, die uns an den Rand des Verstehens und unserer Existenz führen, uns nach der Sinnhaftigkeit des Lebens fragen lassen und die als Grundanliegen des Glaubens schon in der Bibel intensiv reflektiert werden. Zusätzlich haben die Krisen zu einer tiefen, kollektiven Kränkung von Selbstgewissheiten geführt (nicht mehr in den Urlaub fahren, die Energiekosten nicht mehr bezahlen, die Wohnung nicht mehr wärmen, den Kredit nicht mehr bedienen zu können). So sind wir angehalten, uns auf der einen Seite den Herausforderungen zu stellen, alles neu zu durchdenken und Gewissheiten aufzuzeigen. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage: Welche Botschaften Gottes vermögen wir in den Krisen entdecken und zu welcher ethischer Grundorientierung veranlassen uns diese?³

Da ist sie dann auf der Tagesordnung, die Frage nach den moralisch-ethischen Maßstäben, nach den Werten, mit denen politische Entscheidungen getroffen oder wissenschaftliche Erkenntnisse umgesetzt werden; aber auch die Frage nach der Gültigkeit dieser Maßstäbe

³ Vgl. Martin Schleske, Der Schrei des Raben, https://wolff-christian.de/wp-content/uploads/2022/01/Martin_Schleske_Der_Schrei_des_Raben.pdf

bzw. nach dem Konsens über die Maßstäbe. Da stehen wir vor einer zweifachen Herausforderung:

- Auf der einen Seite müssen ethische Maßstäbe grundsätzlich für alle Menschen Gültigkeit haben. Das Gebot der Nächstenliebe macht ja nur Sinn, wenn es sich auf jeden Menschen bezieht - seien er/sie Objekt oder Subjekt der Liebe.
- Auf der anderen Seite können wir den universalen Anspruch der Maßstäbe nur erheben, wenn wir uns auf einen Urgrund alles Seins verständigen, wir also zurückgehen auf Gott und damit über das derzeit Machbare hinausgehen.⁴

Damit bringen wir eine Kategorie in die Debatte ein, die in einer säkularen Gesellschaft alles andere als selbstverständlich ist. Dennoch wird die metaphysische Rückbindung auch von denen angemahnt, die sich eher als „religiös unmusikalisch“ (Max Weber) verstehen. Als Beispiel nenne ich den Philosophen Jürgen Habermas. Er schrieb:

*So glaube ich nicht, dass wir Europäer Begriffe wie Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation ... ernstlich verstehen können, ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch-christlicher Herkunft anzueignen.*⁵

Damit fordert Habermas eine Klärung heraus. Was veranlasst uns eigentlich zur ethischen Grundorientierung? Sind es die veränderten gesellschaftlichen, politischen, technischen, ökonomischen Verhältnisse? Bestimmen in Zukunft Pandemiebekämpfung, Klimawandel, Digitalisierung, Künstliche Intelligenz (KI), medizinischer Fortschritt, moderne Kriegführung die ethischen Maßstäbe, an denen wir unser Leben ausrichten sollen? Oder werden uns die ethischen Grundüberzeugungen und Werte, die im biblischen Glaubensgut vorhanden sind, aber oft genug durch die Wirklichkeit verschüttet werden, Orientierung verleihen?

1.2 Klärungsbedarf 1: Die Religiöse Rechte

Die Klärung dieser Frage ist auch deswegen so wichtig, weil wir uns in Europa wie in den USA zunehmend mit einer religiösen Rechten konfrontiert sehen, die weniger in den verfassten Kirchen als vielmehr in politischen und religiösen Bewegungen verankert ist. Diese verstehen ihr konservativ-völkisch bestimmtes Weltbild (Familie, Nation, Christentum) als Bollwerk gegen Liberalismus und „Multikulturalismus“ und moralischen Verfall (Abtreibung und LGBTQ-Bewegung). Sie hat kein Problem damit, Rassismus, Nationalismus, privaten Waffenbesitz, identitäre Ideologie, Krieg als kompatibel mit christlichen Werten anzusehen.⁶ Bezeichnenderweise werden die politischen Ideen der Religiösen Rechten nicht aus der Reflexion biblischer Grundüberzeugungen abgeleitet. Der christliche Glaube wird nur als ideologischer Überbau für eine extrem rechtskonservative, autokratische Politik gebraucht. Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán sagte auf dem Parteitag der Fidesz-Partei im September 2019:

Und wir können diesen zweiten Systemwechsel auch als christlichen Systemwechsel bezeichnen, denn wir haben ihn anstatt der liberalen Freiheit im Geiste der christlichen Freiheit eingerichtet. Die christliche Freiheit ist in der Politik keine abstrakte Sache. Sie ist sehr konkret, verständlich und fassbar. Patrioten statt Weltbürgertum. Heimatliebe statt Internationalismus. Ehe und Familie anstatt der Propagierung der

⁴ Hans Küng, Projekt Weltethos, ungekürzte Taschenbuchausgabe, München 2003⁸, S. 77ff

⁵ Zitiert bei Küng, Weltethos, S. 70

⁶ Vgl. Liane Bednarz; Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern, München 2018 und Annika Brockschmidt, Amerikas Gotteskrieger. Wie die Religiöse Rechte die Demokratie gefährdet, Hamburg 2022³

gleichgeschlechtlichen Beziehungen. Der Schutz unserer Kinder anstatt der Liberalisierung der Drogen. Grenzschutz statt Migration. Ungarische Kinder statt Einwanderer. Christliche Kultur statt multikulturellem Gewäsch. Ordnung und Sicherheit statt Gewalt und Terror. Vereinigung der Nation statt des Verrats an der Nation vom 5. Dezember. Das ist die christliche Freiheit. All das ist heute in Ungarn schon so offensichtlich wie ein Gemeinplatz, ja langsam nimmt das ein jeder als selbstverständlich hin.⁷

Neben Orbán kann der ehemalige Präsident der USA Donald Trump und der Chefideologe des Kreml und der russisch-orthodoxen Kirche Alexander Dugin als politischer Repräsentant der Religiösen Rechten angesehen werden.⁸

1.3 Klärungsbedarf 2: Friedensethik

Wie nötig diese Klärung ist, wird auch im Blick auf die christliche Friedensethik deutlich. Denn kaum hatte Wladimir Putin den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine am 24. Februar 2022 begonnen, setzte in unserer Kirche eine Diskussion ein über die sog. Friedensethik und den dem christlichen Glauben innewohnenden Pazifismus. Theologen wie Ulrich Körtner (Wien) und Christoph Marksches (Berlin) forderten eine Revision der evangelischen Friedensethik.⁹ Körtner hält einen christlich begründeten Pazifismus für nicht mehr haltbar. Er würde die Kirche zu einer Sekte machen. Der Kirchenrechtler Hans Michael Heinig spricht gar von einer „Ponyhof-Theologie“.¹⁰ Merkwürdig daran ist, dass gerade diejenigen, die sonst der evangelischen Kirche vorwerfen, sie sei zu tagespolitisch orientiert, nun aufgrund von einem gegenwärtigen Kriegsgeschehen die Kirche zur Revision ihrer ethischen Grundhaltung auffordern. Die Aufforderungen verfehlen nicht ihre Wirkung. So sagte die Ratsvorsitzende der EKD, Annette Kurschus, im April: „Frieden schaffen ohne Waffen scheitert derzeit an einem Aggressor, der sich an keine internationalen Regeln hält und mit dem ein Vertrauensaufbau nicht möglich ist. Dies werden wir redlicherweise in die evangelische Friedensethik integrieren müssen.“¹¹ Inzwischen befürwortet sie die Lieferung von schweren Waffen – ohne jegliche theologische Reflexion.¹² Ihre Erklärung liest sich wie eine x-beliebige politische Statement.

Bedenklich ist an all diesen Stellungnahmen, dass sie so tun, als sei mit dem Angriffskrieg Russlands eine neue ethische Debattenlage entstanden. Das Einzige, was sich aus meiner Sicht verändert hat: Wir erleben diesen Krieg unmittelbarer als andere Waffengänge auf dieser Welt (z.B. den im Jemen). Darum nur zur Erinnerung: Jesus hat seine Bergpredigt mit dem

⁷ Mit dieser programmatischen Rede erläuterte Orbán, warum er nicht mehr vom „illiberalen Staat“ sondern von der „christlichen Demokratie“ spricht: <https://miniszterelnok.hu/viktor-orbans-rede-auf-dem-28-parteitag-des-fidesz-ungarischen-burgerbundes/>

⁸ Im August 2022 trat Orbán zusammen mit Donald Trump auf der „Conservative Political Action Conference“ (CPAC) in Dallas/Texas auf, ein halbjährlich veranstaltetes Treffen von Amerikas Rechtskonservativen. (https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/usa/id_100035658/viktor-orban-in-den-usa-der-aufhetzer-amerikas.html)

⁹ Vgl. <https://wolff-christian.de/in-krisezeiten-geistesgegenwaertig-bleiben-der-schwere-weg-der-kirchen-glaubwuerdig-zu-bleiben/>

¹⁰ https://w.epd.de/digital/lob_wos/2022/04/25/262771.htm

¹¹ [EKD-Ratsvorsitzende: Friedensethik muss überdacht werden – EKD](#)

¹² „Aber ich erkenne die jetzt beschlossenen Waffenlieferungen als Mittel an, die Ukraine bei ihrem Überlebenskampf zu unterstützen.“ (<https://www.evangelisch.de/inhalte/200370/27-04-2022/kurschus-unterstuetzt-waffenlieferungen>). Es ist auffällig, dass diese Erklärung rein politisch ist. An keiner Stelle wird deutlich, aufgrund welcher theologisch-biblischer Einsichten sie zu ihrer Positionierung gelangt.

Vorschlag, aus dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt auszubrechen, und dem Gebot der Feindesliebe, inmitten der Wirklichkeit von Gewalt, Unterdrückung, Bürgerkrieg gehalten. Die protestantische Friedensethik ist nicht im Schlaraffenland entstanden, sondern in Reflexion der Schrecken des 2. Weltkrieges und all der Kriege, die seit 1945 geführt wurden, und angesichts des Versagens gerade der evangelischen Kirche bis 1945: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“¹³ Bis dahin hatte gerade die evangelische Kirche einem militaristischen Hurra-Patriotismus gehuldigt und überzeugte Pazifisten ans Messer geliefert. Dieses Versagen wiederholt sich aktuell in den skandalösen Äußerungen des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I, mit denen er den Angriffskrieg Putins rechtfertigt.¹⁴ Man darf gespannt sein, wie jetzt die Vollversammlung des ÖRK, die gerade in Karlsruhe tagt, sich positionieren wird.

Nun ist die Frage: Was sind denn jetzt die richtigen, angemessenen Friedenszeichen der Kirchen? Da kann ich mir Vieles vorstellen – nur eines nicht: dass wir als geistlicher Verstärker jeweiliger Regierungspolitik auftreten und meinen, die Grundbotschaft des Evangeliums einschließlich der messianischen Weissagungen der Propheten („Schwerter zu Pflugscharen“) der Wirklichkeit anpassen zu müssen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wir verfügen mit der biblischen Friedensbotschaft über einen kritischen Maßstab, den wir an die Kriegswirklichkeit heute, ihre Ermöglichung durch Verfeindung und systematische Aufrüstung anzulegen haben. In diesem Sinn hat sich auch der Friedensbeauftragte der EKD, Bischof Friedrich Kramer, geäußert. Er verwies darauf, dass „die christliche Botschaft von der Gewaltlosigkeit ... zentral für unsere friedensethische Diskussion und als mahnende Position für unsere Gesellschaft unerlässlich (ist).“¹⁵ Also sehe ich die Aufgabe nach wie vor darin, ausgehend vom radikalen Verzicht Jesu auf Gewalt- und Machtausübung, den Pazifismus als eine Strategieleitung dafür anzusehen, aktiv auf Gewaltminimierung zu bestehen und auf die Gültigkeit der biblischen Grundwerte zu drängen. Kirchlicher Auftrag kann nur sein: auf ein Ende kriegerischer Kampfhandlungen zu dringen.

Grundlage jeder Friedensethik haben die drei Narrative des christlichen Glaubens zu sein:

- Das Wort Gottes. Es steht am Anfang alles Seins. Durch das Wort hat Gott die Welt geschaffen – und nicht dadurch, dass er einen martialischen Götterkampf inszeniert hat.
- Die unbedingte Gewaltlosigkeit Jesu, die er auch in der Machtauseinandersetzung mit der Staatsgewalt nicht aufgibt. Der Religionsstifter des Christentums ist eben kein Kriegsherr, sondern am Kreuz gestorben. Dort, vom Kreuz herab, hat er die Gemeinde gebildet.¹⁶
- Der Geist Gottes, der jedem Menschen seine Würde einhaucht und die Möglichkeit sinnvollen Lebens schenkt.

Diese Narrative können und dürfen wir nicht opportunistisch aktuellen politischen Vorgängen opfern. Oder anders gesagt: Die evangelische Friedensethik mit ihrer klaren Option für Gewaltminimierung wird nicht falsch, weil Krieg geführt wird! Wir schaffen das 5. Gebot auch

¹³ Beschluss der 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948

¹⁴<https://www.ndr.de/nachrichten/info/Putins-Patriarch-Patriarch-Kyrill-I-im-Ukraine-Krieg,audio1114388.html>

¹⁵ <https://www.evangelisch.de/inhalte/198344/11-03-2022/kramer-sieht-keine-zeitenwende>

¹⁶ Vgl. vor allem Johannes 19

nicht deswegen ab, weil gemordet wird. Es ist unsere Aufgabe, die ethischen Bedingungen einzuklagen und zu schaffen, damit todbringende Gewalt eingedämmt wird.

1.4 ad fontes – ein Weg mit Hindernissen

Als Kirche stehen wir vor der Herausforderung, unseren Beitrag zu einer ethischen Grundorientierung abseits aller Vorfindlichkeit durch den Rückbezug auf unsere Glaubensfundamente zu leisten. Diese Aufgabe ist verbunden mit dem reformatorischen Ruf „ad fontes“: zurück zu den Quellen, zurück zur biblischen Botschaft, zurück zum Evangelium von Jesus Christus. Dort finden wir „die Substanz heilsgeschichtlichen Denkens“, die Bausteine für christliche Werte. Mit ihnen können wir auf dem Fundament des Glaubens Maßstäbe verantwortlichen Lebens entwickeln, die Allgemeingültigkeit beanspruchen – nicht in dem Sinn, dass wir bestimmen, wie der Mensch zu leben hat, sondern im Sinn des Propheten Micha:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.¹⁷

Doch auf dem Weg „ad fontes“ müssen wir zu allererst die Hindernisse überwinden, die wir selbst errichtet haben, die uns von dem, was gut ist, trennen und durch die wir als Kirche ganz erheblich an Reputation, Vertrauen, Glaubwürdigkeit verloren haben und somit am „toten Punkt“ (Kardinal Reinhard Marx)¹⁸ angekommen sind. Da ist vor allem der sexuelle Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und Frauen durch Priester, Pfarrer, Diakone, die Vertuschung dieser Verbrechen durch die Hierarchie und die Unfähigkeit der Institutionen, diesen Skandal aufzuarbeiten und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auch wenn hier vor allem die katholische Kirche betroffen ist, weil in ihr der Missbrauch systemischen Charakter hat, sollten wir uns keine Illusion darüber machen, wie sehr der Missbrauchsskandal auch der evangelischen Kirche auf die Füße fällt. Wenn also der Macht- und Gewaltapparat einer weltweit agierenden, priesterlichen Männerdynastie nicht aufgebrochen wird und die weiteren Bedingungen für das Ausmaß des Missbrauchsskandals und seiner jahrzehntelangen, aktiv betriebenen Vertuschung – wie eine verquere Sexualmoral, der Zölibat und ein Gehorsamskult - nicht überwunden werden, bleiben alle Entschuldigungen hohl und unglaubwürdig, weil ohne Folgen. Ohne dass wir hier nicht sehr klar und unmissverständlich Veränderungen vorantreiben, werden wir nur schwer einen glaubwürdigen Beitrag zur ethischen Grundorientierung leisten können.

Aber wir sollten auch nicht die Illusion nähren, als könne die Kirche einen Zustand erreichen, als Institution fehlerfrei zu wirken, bzw. sie dürfe erst dann einen Beitrag leisten, wenn sie frei von Widersprüchen ist. Kirche ist genauso dem Scheitern ausgesetzt wie jeder und jede einzelne*r von uns. Sie kennen vermutlich den Einwurf, den zumindest ich mir aufgrund meines gesicherten Beamtendaseins und in streitigen Debatten immer wieder anhören muss: *Und Du willst ein Christ sein?* Natürlich will ich das. Natürlich möchte ich den eigenen Maßstäben gerecht werden. Natürlich möchte ich nicht auf dem inzwischen berühmten „toten Punkt“ verharren, wo sich angesichts der eigenen Unzulänglichkeit Menschen beschämt und zornig abwenden und mir jede Berechtigung absprechen, ethische Grundorientierungen auszusprechen. Also sollte ich mir immer meiner eigenen Grenzen bewusst sein – nicht um die Fehler schönzureden oder zu bagatellisieren – nach dem Motto: alle Menschen sind

¹⁷ Die Bibel: Micha 6,8

¹⁸ <https://www.domradio.de/artikel/nicht-das-ende-kardinal-marx-sieht-toten-punkt-auch-als-wendepunkt>

Sünder, also lassen wir nicht nur nachts alle Katzen grau sein. Nein, es geht darum, dass wir Menschen erkennen: Ethische Grundorientierung bedeutet, sich dem anzunähern, was gut ist. Besser noch: Wir nähern uns dem an, der allein gut ist – und das ist Gott.

1.5 Das Gute

Ich erinnere an das Gespräch eines reichen jungen Mannes mit Jesus (Markus 10,17-27). Der Mann eröffnet das Gespräch mit der Anrede „Guter Meister ...“. Darauf wendet Jesus ein: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.“ (Markus 10,17ff) Schon da macht Jesus deutlich, was sich im weiteren Gespräch entwickelt: die Unmöglichkeit von uns Menschen, gut sein zu können. Sie erinnern sich: Der junge Mann, obwohl absolut rechtschaffen, kann und will sich nicht von seinem Reichtum trennen, kann nicht aus seinem sozialen Umfeld heraustreten.

Wenn wir als Kirche einen Beitrag zur ethischen Grundorientierung leisten, dann weniger dadurch, dass wir das, was wir für gut halten, als moralische Messlatte aufrichten, anhand derer wir dann Gelingen und Versagen der Menschen feststellen, be- und verurteilen. Nein, es geht darum, Menschen zu ermutigen, das Gute zu erspüren – und das beginnt mit dem Grundvertrauen, dass Gott Dinge ermöglicht, die wir für unerreichbar halten.¹⁹ Dietrich Bonhoeffer hat diesen Möglichkeitsoptimismus in seinen „Glaubenssätze(n) über das Walten Gottes in der Geschichte“ einprägsam beschrieben:

*Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.*²⁰

Für mich ist dies der Schlüssel sowohl für den Umgang mit gegenwärtigem Geschehen, vor allem mit Katastrophen, Krankheiten, Sterben, verdüsterten Zukunftsaussichten, wie auch der Ausgangspunkt für ein Leben aus dem Glauben heraus – unabhängig vom Zustand der Institution Kirche und meiner eigenen Lebenssituation.

2 Anknüpfungspunkte in der säkularen Gesellschaft

Aber wie können in der säkularen Gesellschaft, die einen tiefen Bruch mit der eigenen religiösen Tradition vollzieht, Anknüpfungspunkte entwickelt und kommuniziert werden? Im vergangenen Jahr strahlte die ARD die Dokumentation ["Kirche - überholt und überflüssig?"](#)²¹ aus. Dort antwortet ein junger Mann, der sich selbst „als Mann der Wissenschaft“ erklärt und Kirche für überholt und überflüssig hält, auf die Frage, was ihm Halt und Orientierung im Leben geben würde: „Ich mir selber“. Auf die Frage, ob der Gesellschaft etwas fehlen würde, wenn es die Kirche nicht gäbe, erwidert er: „Na ja, die fundamentalen Dinge, die die Kirche predigt, werden ja auch im Grundgesetz gepredigt. Und das sind ja auch gute Sachen, sinnvolle Sachen.“ Interessant an dieser durchaus repräsentativen Äußerung sind zwei Dinge:

1. Als Alternative zum Gottvertrauen erscheint hier das eigene „Ich“. Mit dieser „Religion der Autonomie“ müssen wir uns auseinandersetzen – vor allem im Blick darauf, dass diese Ichbezogenheit erhebliche Folgen für die ethische Grundorientierung und damit für das individuelle Krisenmanagement und das gesellschaftliche Zusammenleben hat.

¹⁹ „Bei Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ (Markus 10,27)

²⁰ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. Von Eberhard Bethge, München 1970, S. 20

²¹ [Kirche - überholt und überflüssig? | doku | engel fragt - YouTube](#)

Wenn das eigene Ich der einzige Orientierungsmaßstab sein soll, wird es mit dem Konsens über Grundwerte sehr schwierig.

Natürlich geht es auch im christlichen Glauben um das Ich, um Individualität, um ein Bewusstsein von sich selbst. Aber Autonomie wird nicht erreicht durch Loslösung/Befreiung/Emanzipation vom Ursprung des Lebens, also von Gott, so dass als Gegenüber nur das eigene Ich bleibt. Autonomie, Freiheit erlangt der Mensch dadurch, dass er zum Leben berufen wird und dass er sein Leben vor Gott zu verantworten hat. Das beinhaltet ein Doppeltes: Ich bin für mein Tun und Lassen verantwortlich, aber ich bleibe in meinem möglichen Scheitern nicht mir selbst überlassen. Gott begegnet mir mit seiner Gnade. Er ist kein gnadenlos entlarvender, sondern ein barmherzig aufrichtender Gott. Paul Gerhardt hat diese Autonomie, dieses gläubige Bewusstsein von sich selbst, dieses Befreiungsangebot in dem Adventslied „*Wie soll ich dich empfangen*“ wunderbar zum Ausdruck gebracht:

*Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht lässt verzehren,
wie irdisch Reichtum tut.²²*

2. Offensichtlich nimmt das Grundgesetz bei nicht wenigen Menschen eine Rolle ein, die man sonst den Heiligen Schriften der Religionen zukommen lässt. So sieht der junge Mann einen engen Zusammenhang zwischen den Grundwerten des Glaubens und dem Grundgesetz. Das möchte ich nicht negativ bewerten, zumal es in einer diversen Gesellschaft auch darum geht, konsensfähige Orientierungen zu erspüren.

Allerdings hat sich die Frage, die der ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930-2019) mit seinem „Diktum“ aufgeworfen hat, damit nicht erledigt: „*Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.*“²³ Was aber sind die Voraussetzungen? Woraus speisen sie sich? In einem Interview äußerte sich Böckenförde dazu wie folgt:

Vom Staat her gedacht, braucht die freiheitliche Ordnung ein verbindendes Ethos, eine Art ‚Gemeinsinn‘ bei denen, die in diesem Staat leben. Die Frage ist dann: Woraus speist sich dieses Ethos, das vom Staat weder erzwungen noch hoheitlich durchgesetzt werden kann? ... Da sind wir dann in der Tat bei Quellen wie Christentum, Aufklärung und Humanismus. Aber nicht automatisch bei jeder Religion.²⁴

Daraus ergibt sich ein klarer Auftrag an die Kirchen, diese Quellen nicht austrocknen zu lassen. Wir müssen uns an der Entwicklung eines Ethos, eines Grundkonsenses darüber beteiligen, wie und in welchem Geist wir in einer sehr divers gewordenen Gesellschaft leben wollen.

²² Paul Gerhardt (1607-1676), *Wie soll ich dich empfangen*, EG 11,4

²³ Ernst Wolfgang Böckenförde, *Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation*. In: *Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte*, Frankfurt 1991, S. 92–114, 112 (erweiterte Ausgabe 2006).

²⁴ „Freiheit ist ansteckend“, Interview in der *Frankfurter Rundschau*, 2. November 2010, S. 32f

3 Biblischer Befund

Darum kommen wir nicht umhin, uns den Quellen, also dem anzunähern, was wir als Christen beitragen können zu einem uns so verschiedene Menschen verbindenden Ethos, also zum Guten:

3.1 Urevangelium des Glaubens: die Urgeschichte

Das Besondere an unserer Bibel: Sie beginnt mit Erzählungen, in denen es nicht um jüdischen Glauben, um das Volk Israel, um Jesus Christus oder seine Jüngerschaft geht. Im Mittelpunkt der Erzählungen am Anfang stehen Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der von ihm geschaffene Mensch und die Menschheit, die Erde und das Universum. Die sog. Urgeschichte (1. Mose 1-11) ist darum nur universal und interreligiös zu lesen und zu verstehen. Das möchte ich kurz skizzieren:

- **1. Mose 1,1-2,4a (1. Schöpfungsgeschichte)**
Hier wird die Schöpfung als ein Sinn stiftender, aufeinander abgestimmter Prozess dargestellt, der durch Gottes Geist dem **Chaos** eine Ordnung verleiht. Am Ende eines jeden Schöpfungstages kann Gott feststellen: Es ist gut. Höhepunkt dieser Geschichte ist die „Ebenbildlichkeit“ des Menschen (1. Mose 1,27): Jeder Mensch ist ein Stück (im Sinne von Teil und im Sinne von gemacht) von Gott. **In dieser Göttlichkeit liegen die Würde und das Recht eines jeden Menschen begründet.**
- **1. Mose 2,4b-25 (Paradieserzählung)**
Gott und Mensch sind Partner. Der Mensch ist Teil der ganzen Schöpfung und auf diese angewiesen. Der Auftrag Gottes an den Menschen lautet, **die Erde zu bebauen und zu bewahren** (1. Mose 2,15). Daraus erwächst dem Menschen eine besondere Verantwortung.
- **1. Mose 3 (Sündenfall)**
Der Mensch kann durch das Essen der Frucht vom Baum der Erkenntnis nicht nur zwischen gut und böse unterscheiden, sondern nun auch gut und böse, richtig und falsch handeln. Aber er wird der daraus erwachsenden Verantwortung nicht gerecht, sondern versucht sich ihr zu entziehen. Mit der Frage „*Adam, wo bist du?*“ (1. Mose 3,9) wird der Mensch in seinem Versteck aufgespürt, aus ihm heraus- und **als einzelner in seine Verantwortung gerufen.**
- **1. Mose 4 (Kain und Abel)**
Die Zwiespältigkeit des Menschen nimmt zerstörerische Züge an. Von nun an ist das Leben des Menschen bestimmt von Fluch und Segen. Gott verflucht Kain, der seinen Bruder Abel erschlagen hat. Gott wirft Kain vor, nicht Herr über seine Sünde gewesen zu sein. Es gibt keine Zwangsläufigkeit zum Bösen, zur Sünde. Kain muss unstedt und flüchtig leben. Aber **Gott schützt das Leben des Mörders und lässt Neuanfänge zu**, ohne die Tat des Kain zu bagatellisieren oder gar zu rechtfertigen.
- **1. Mose 6,5-9 (Sintflut, Arche Noah)**
Gott schließt einen Schutzbund mit Noah vor der Sintflut und verheißt nach der Sintflut der Erde dauerhaften Bestand (1. Mose 8,21f). Der Bogen, den Gott in die Wolken setzt (1. Mose 9,13), zeigt an, dass Gott keine „Waffen“ mehr gegen die Menschen richten will (der umgekehrte Streitbogen ist also ein uraltes Friedenszeichen). Das Überraschende: Gott begründet das Ende der Sintflut mit den gleichen Worten wie die Notwendigkeit der Sintflut: „*Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist*

*böse von Jugend auf*²⁵ Das bedeutet: **Mit Strafe erreicht selbst Gott keine Verbesserung der Lage. Veränderung zum Guten geschieht allein aus Gnade.**

- **1. Mose 11,1-9 (Turmbau zu Babel)**

Die Menschen, die Gott „ganz oben“ suchen (und sich wegen dieser Mammutaufgabe „zwangsvereinigen“ = einerlei Sprache), finden oben nichts. Denn Gott ist schon längst auf der Erde unter den Menschen. **Die Sprachverwirrung ist weniger Strafe als vielmehr Schutz vor dem Einerlei des Lebens.**

Ich fasse zusammen: In den Geschichten wird die Katastrophe eines vom Menschen selbst provozierten, unwiderruflichen Endes reflektiert: Eigentlich hat das Leben keine Zukunft mehr. Doch dann folgt das Überraschende: die Einsicht Gottes, dass es nur ein Mittel gegen den Tod, gegen Gewalt, gegen das mutwillige Verspielen des Lebens, gegen die Überheblichkeit gibt: die Bewahrung, der Schutz des Lebens. Darin liegt der Keim des neuen Anfangs, des Guten im Bösen. Vernichtung, Vergeltung bewegen sich auf der Ebene der Gewalt, des Hasses, des Terrors und bedeuten nur: Tod, unwiderrufliches Ende. Es ist ein aufregender Aspekt des Glaubens in der jüdisch-christlichen Tradition, dass Gott – auf dem Umweg von Vernichtungsabsichten – zu dieser Einsicht gelangt. Und es ist ein Segen, dass er diese Einsicht nie mehr aufgibt, sondern sie immer deutlicher werden lässt – vor allem durch das Wirken Jesu Christi bis zu seiner Auferstehung von Toten. Auch hier hat sich Gott nicht auf die Ebene des Todes ziehen lassen, indem er den Tod Jesu mit Tod und Vernichtung beantwortet. Er hat – und daran erinnert das Kreuz – die Macht des Todes zunächst anerkannt, ihr sich ausgeliefert und unterworfen, um dann mit der Auferstehung den neuen Anfang zu ermöglichen

3.2 Die Botschaft Jesu

Bekanntlich wollte Jesus kein Jota an den 10 Geboten ändern. Er wollte sie erfüllen (Matthäus 5,17ff) und damit ihre segensreiche Wirkung unterstreichen. Vor allem aber wollte er die Menschen dazu ermutigen, aus ihrer jeweiligen Situation heraus zu leben und nicht erst auf eine grundlegende Veränderung zu warten. Ethisches Handeln bedarf keiner anderen Voraussetzung als der Berufung, der Würdigung meines Ich durch Gott. So jedenfalls sind die Seligpreisungen (Matthäus 5,1-12) zu verstehen. Diesen Zusammenhang verdeutlicht Jesus auch mit der Verbindung zweier Gebote aus dem hebräischen Teil der Bibel. Auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot antwortet er:

Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Markus 12,29-31

In diesem Geist hat Jesus gewirkt. Wir können jetzt die Begegnungs- und Heilungsgeschichten, die Gleichnisse und Streitgespräche Jesu durchgehen. Sie nehmen alle diesen roten Faden auf, der schon in der Urgeschichte beginnt: jeden einzelnen Menschen an seine Berufung, an Gottes Zusage von Zukunft des Lebens, an die Grundwerte Barmherzigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben, Nächsten- und Feindesliebe, Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit erinnern - immer unter der Überschrift des Apostel Paulus:

²⁵ Siehe 1. Mose 6,5 und 8,21

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.
(Römer 12,21)

So können wir mitten in der Welt der Vergänglichkeit und im Wissen um die Fehlbarkeit des Menschen Zeichen für das kommende Reich Gottes setzen. Dabei hat Jesus seinen Zuspruch zuerst an die Menschen gerichtet, denen die Segnungen ihrer göttlichen Berufung auf Erden mutwillig vorenthalten werden: die Kranken, Armen, Ausgestoßenen, Fremden. Zudem hat er die Feindesliebe und Gewaltlosigkeit zum Lackmustest des Glaubens erklärt in einer in sich verfeindeten und kriegerischen Umwelt – also unter den Bedingungen, unter denen uns heute das Friedensschaffen abverlangt wird.

4 Konsequenzen

Christliche Ethik, die Lehre vom guten Sein, nimmt ihren Ausgang in der Verbindung von Gottesliebe und Menschenzuwendung. Wir können auch sagen: Die Nächstenliebe ist die Antwort des Menschen darauf, dass Gott uns mit der Geburt *ins Leben gerufen* und mit der Taufe *zum Leben berufen* hat. Insofern besteht eine ethische Grundorientierung aus nichts anderem, als die Frage Gottes an den Menschen im Paradies „*Wo bist du?*“ neu zu beantworten – herauszutreten aus den Verstecken, Selbstentschuldigungen, Unzuständigkeitserklärungen (in diesem Sinn auch aus dem eigenen Ich) und sich der Verantwortung zu stellen. Aber die Berufung beinhaltet noch etwas: Sie befreit uns von der Hybris, als könnten und müssten wir uns selbst und diese Welt durch ethische Orientierung, durch das Gute retten. Wer sich von Gott zum Leben berufen lässt, für den geschieht alles ethische Handeln aus der Dankbarkeit heraus und nicht, um eine Heilzusage zu ergattern oder seine Haut zu retten - Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens und dafür, dass Gott von Anfang an das Böse, zu dem wir Menschen fähig sind, in Gutes umdenkt (vgl. 1. Mose 50,15).²⁶

Die sich hieraus ergebenden ethische Grundorientierung und die Werte, die wie Leuchtfener für diese Orientierung dienen, finden sich tatsächlich und Gott sei Dank in den Grundrechtsartikeln des Grundgesetzes, im Verbot der Todesstrafe, in der Rechtsstaatlichkeit und dem Resozialisierungsgedanken wieder – und auch in der Präambel des Grundgesetzes: „*Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... dem Frieden der Welt zu dienen*“. Hier wird bewusst an den Urgrund alles Seins, an Gott, angeknüpft. Dabei geht es nicht um eine Klerikalisierung oder Konfessionalisierung des gesellschaftlichen Lebens. Aber es reicht als Basis für menschenwürdiges Handeln nicht aus, dass der Mensch sich nur im eigenen Ich spiegeln kann. Wir benötigen ein Fundament, einen Fundus an Werten, um ethische Grundorientierungen nicht ständig durch Opportunitätsüberlegungen weichzuspülen und der Beliebigkeit preiszugeben. Diesen Fundus, diesen Schatz des Glaubens freizulegen und den Menschen als Orientierungshilfe anzubieten, ist bleibende Aufgabe der Kirchen und eines jeden Christenmenschen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de

²⁶ So Josef zu seinen Brüdern kurz vor seinem Tod: „*Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.*“ (1. Mose 50,15-26)